Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 1

Artikel: Das Cabaret
Autor: Knittel, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS CABARET

NOVELLE VON JOHN KNITTEL

Photographisch illustriert durch

Ernst Erwin Haberkorn

WIR freuen uns, mit der vorliegenden Erzählung eine neue Serie von Arbeiten John Knittels beginnen zu können. Die Novelle «Das Cabaret» besitzt deshalb einen eigentümlichen psychologischen Reiz, weil der Dichter, der den grössten Teil seines Lebens im Ausland zugebracht hat, schweizerische Verhältnisse naturgemäss mit etwas andern Augen sieht als wir, die wir darin leben.

Verschiedene Gründe schienen darauf hinzuweisen, dass die Errichtung eines Cabaret für St. Clarens am Genfersee eine Notwendigkeit bedeutete. St. Clarens war erstens und hauptsächlich ein Fremdenort, in welchem Leute aus allen Weltteilen zusammenströmten, um Abwechslung zu suchen. Menschen, die über ihre Zeit frei verfügen können und genug Geld besitzen, um diese totzuschlagen, gehören nicht zu jener Sorte, die zufrieden ist, unter einem Kastanienbaum am Seeufer zu sitzen, zu träumen und friedlich über die ungekräuselten Wasser zu blicken. Diese nervösen Menschen verlangen mehr als ruhiges Hotelleben, einen gelegentlichen Spaziergang die Hauptstrasse hinauf und hinunter, um die Auslagen der Läden zu betrachten oder um mit einem Seufzer der Erleichterung in die Stühle der Konditoreien zu sinken. Ebensowenig spielen sie ewig Tennis und Bridge, noch rudern oder baden sie den ganzen Tag.

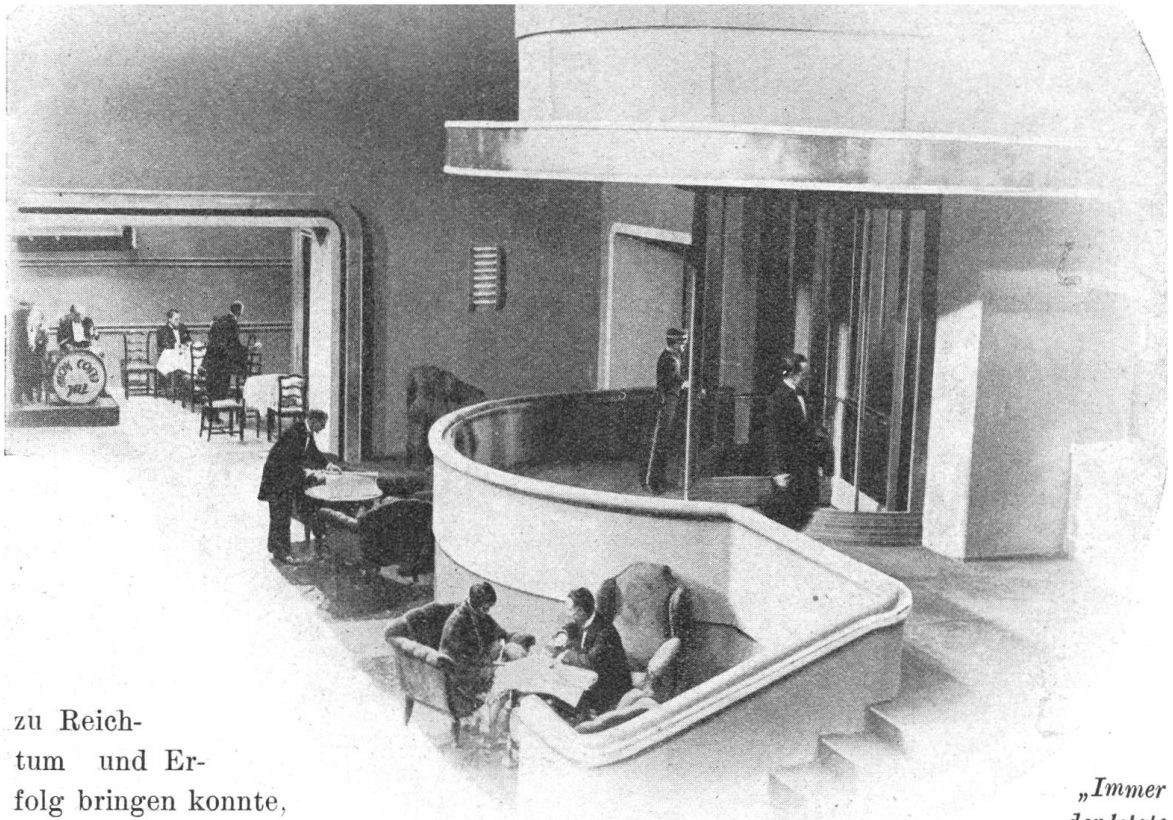
Wir sind eine Generation von Nachtvögeln, und Nachtvögel müssen ihre vergoldeten Käfige haben. So wurde es unumgänglich, diesen Nachtvögeln von St. Clarens einen Aufenthaltsort zu schaffen. Einige unternehmende lokale « bessere Herren » versammelten sich um einen Tisch. Sie steckten ihre Köpfe und ihre Geldbeutel zusammen, überredeten die Gemeinde, ihre Pläne zu sanktionieren, verstanden es, den Verkehrsverein zu interessieren, den Polizeibehörden zu schmeicheln und kamen endlich dazu, sich über die Hauptpunkte des Geschäfts zu einigen. Schliesslich kauften sie ein Miethaus, direkt an der Ecke des Marktplatzes, gegenüber der Eidgenössischen Diskontobank, brachen es mitsamt seinem Schuhladen und Coiffeursalon ab und begannen dann mit dem Bau eines pikanten pagodeähnlichen Vergnügungstempels. Um jeden Verdacht, dass ihre Unternehmung einen provinziellen Charakter tragen könnte, im Keime zu ersticken, nannten sie es nach einem Pariser Unternehmen ähnlicher Bestimmung: Le Perroquet. Aber während solche Lokale in London, in Paris, in New York scheinbar besser besucht werden, wenn sie irgendwo in einem ärmlichen Viertel stehen, war es hier anders. Eine respektablere Nachbarschaft als die, in der dieser Nachtklub in die Höhe schoss, hätte in der ganzen Eidgenossenschaft nicht gefunden werden können. Das Bankgebäude gegenüber war niegel-nagel-neu und bot einen höchst vertrauenerweckend soliden Anblick. Die übrigen Gebäude des Platzes, obschon grau und von kindlicher Architektur, schienen trotzdem rechtschaffene Häuser zu sein. Im Erdgeschoss befanden sich allerlei Verkaufsläden, in den obern Stöcken wohnten die Ladeninhaber. In ihren Geschäften verkauften sie Gold- und Silberwaren, Uhren, Spitzen, Parfümerien, brüteten den ganzen Tag über ihren Schätzen und Luxusgegenständen, nach Feierabend aber setzten sie sich oben zu ihren einfachen Mahlzeiten auf harte Stühle mit senkrechten Rücklehnen. Wenn sie Möbel besassen, Porzellan, Stehuhren und Nippsachen, so schützten sie dieselben mit Glaskuppeln und Leinenüberzügen als Schaustücke für ihre Erben. Und wenn sie auch jeden Sonntag zur Kirche gingen, um für die Erfüllung ihrer fernern Wünsche zu beten, wenn sie auch dachten, dass Singen und Tanzen, dass die leichteste Abweichung sogar von menschlichen Gesetzen Sünde sei, so schienen sie jetzt wenigstens zu glauben, dass ein Perroquet hier herum keinen grossen Schaden stiften könne. War nicht die Polizei da, um jene zu beschützen, die auf harten Stühlen sassen, ihrem ehrlichen Handel oblagen und zur Kirche gingen? Sie hatten einige schlechte Saisons hinter sich, es war höchste Zeit, dass St. Clarens den Anforderungen der Neuzeit nachkam und dass man das menschenmöglichste tat, um die reichen fremden Reisenden zu dieser erlesenen Stätte der Schönheit und Ruhe zu locken. Leben hiess schliesslich Handel treiben. Soviel war sicher. Und ohne Käufer und Verkäufer konnte es kein Leben geben, wenigstens nicht für sie. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war der Perroquet interessant, und es war zu hoffen, dass sein Einfluss den Charakter derjenigen, die ihn besuchen

würden, nicht nachteilig beeinflusse. Wenn trotzdem die in St. Clarens herrschenden sozialen und moralischen Zustände gestört werden sollten, nun, so waren sie auch noch da, sie, die Ladenbesitzer, die Beamten und andere gute Bürger, stark genug in ihrer Majorität, um dem Uebel Einhalt zu gebieten, wie und wann es ihnen nötig schien.

Es lebte da ein junger Mann, Ernst Fideli, Beamter der Eidgenössischen Diskontobank. Seine Stellung war ebenso bescheiden wie sein Name, denn er war Hilfsbuchhalter. Aber nichtsdestoweniger war er so ehrgeizig und erwerbssüchtig als irgendein anderer junger Schweizer. Er war eben aus einer der Kleinstadtfilialen der Bank im Norden des Landes nach St. Clarens versetzt worden, und der Wechsel schien ihm eine beträchtliche Verbesserung. Es war eine Aufwärtsstufe seiner Karriere, wenn auch nur eine kleine. Er bekam einige Franken im Monat mehr als früher, aber jeder Franken zählte, und dazu kam noch, dass er sich in der Kenntnis der französischen Sprache vervollkommnen konnte.

Er stammte aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Stationsvorstand mit einer grossen Anzahl Kinder, auf die er stolz sein konnte, und Ernst war der dritte von sechs Söhnen. Da ihm die Aufopferung der Eltern den Eintritt in eine Laufbahn ermöglicht hatte, die ihn

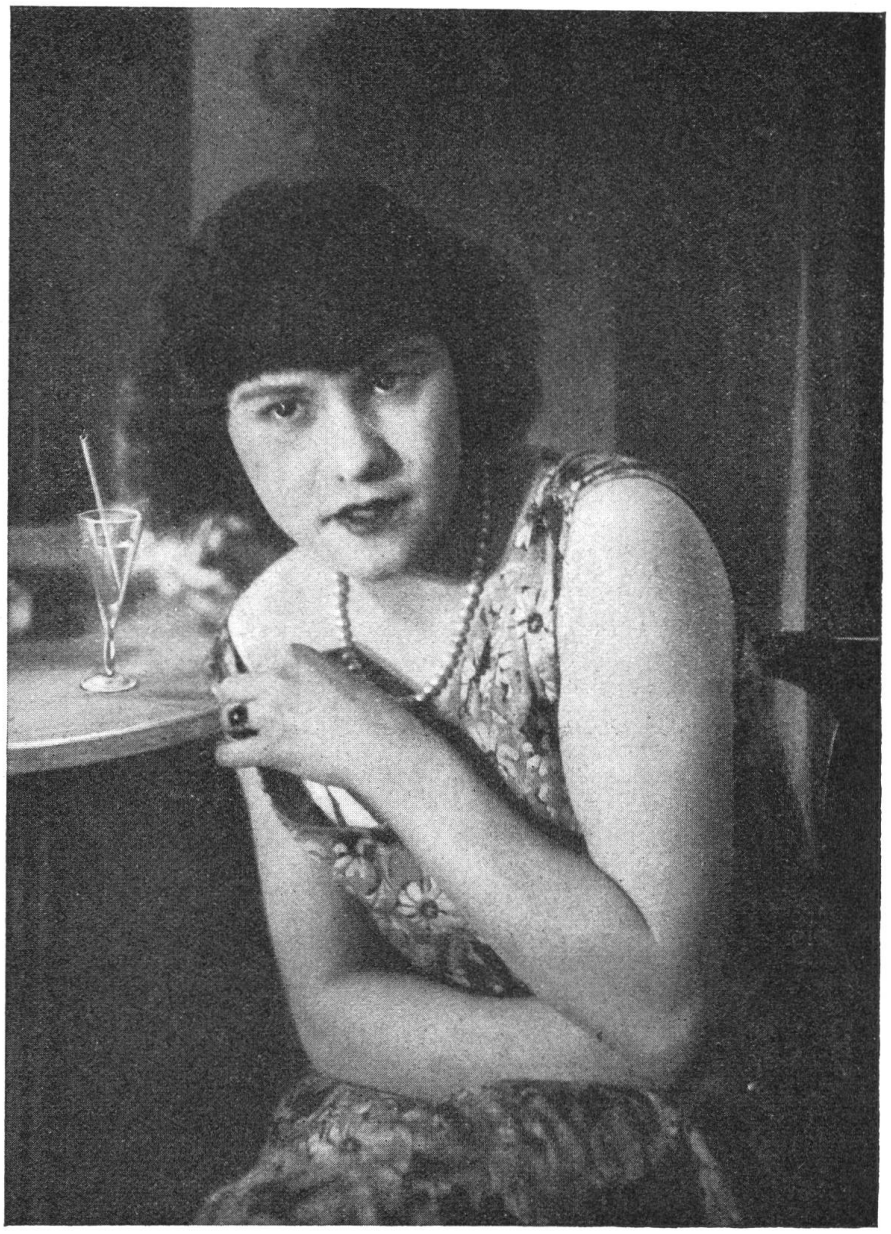
„Gross war der Aufwand an Beinen, Armen und internationalen Körpern . . .“



„Immer der letzte Gast schien der willkommenste zu sein . . .“

zu Reichtum und Erfolg bringen konnte, nahm er das Leben ernst, und der Wille, einen guten Platz an der Sonne zu erkämpfen, brannte tief in seiner jungen Seele. Er war Korporal der höchst respektablen schweizerischen Bürgerwehr, stolz auf sein Vaterland, stolz auf sich selbst, ganz die Allüren eines künftigen Präsidenten. Er hatte zwei Jahre in London auf einer ausländischen Bank verbracht, hatte wie ein Bettler in einem kleinen Zimmer in Finsbury gewohnt, gelernt und geschuftet und seine Karriere mit sechs Pfund und einigen Schillingen monatlich begonnen. Er war ein Schulbeispiel für das Ueberleben der Tüchtigsten. Immerhin hatten ihm Milch, Kartoffeln, Brot und Käse eine gesunde Grundlage gegeben, um dem Leben auch dann und wann hungrig ins Angesicht zu sehen. In England war er seinerzeit mit einigen Gentlemen zusammengekommen und war mehr oder weniger auch einer geworden. Wie er es fertig gebracht hatte, Geld genug zu ersparen, um sich gestreifte Hosen, eine Sportsjacke und Lacklederschuhe zu kaufen, bleibt ein Rätsel. Aber Tatsache ist, dass er so ausstaffiert von England zurückgekommen war und bei seiner Familie in der abgelegenen Eisenbahnstation landete. Für einige Tage hatte er gegen Gesetz,

Recht, Vorschrift und Tradition der Schweiz. Bundesbahnen seines Vaters rote Mütze auf dem Kopf getragen. Er hatte verbrecherischerweise die Schaltapparate und die Läutvorrichtungen, die Bim-Bam usw. bedient, um seinem Vater ein paar willkommene Ruhetage zu verschaffen. Dann war er mit einem vom Vater ausgestellten Freibillet in der Tasche abgereist, um seine neuen Pflichten bei der Eidgenössischen Diskontobank aufzunehmen.



„Monsieur Lorte war von einem Kreis von Leuten umgeben, pikanter und fremdartiger als sich Ernst Fideli je hätte träumen lassen . . .“

Da war er nun in St. Clarens, sass auf seinem hohen Stuhl im 1. Stock in der Nähe des Fensters, mit dem Ausblick auf den Hauptplatz. Und hier erwartete ihn sein neues Schicksal.

Er spannte die Papierstreifen ein und aus und bediente die Addiermaschine. Er tat es herablassend. War es nicht natürlich, dass ein junger Mann wie er, sechs Fuss hoch, mit breiten Schultern, mit einem energischen, männlichen, glattrasierten Gesicht und leuchtenden Augen, eine Addiermaschine mit heimlicher Verachtung bediente? Aber da war sie nun einmal, und die widerwärtige neue Erfindung irrte sich nie. Um 5 Uhr machte er Schluss, stürzte sich aus dem Gebäude heraus, auf Streifzüge, oder um zu lesen oder ins Kino zu gehen. Tausend Mädchen sah er, aber keine nach

seinem Geschmack. Er war das Kind einer Liebesehe, und solche Kinder lassen sich Zeit, aus dem Meer von Gesichtern den Lebenskameraden herauszufischen, den Mutter Natur für sie in Bereitschaft hält. Es blieb ihm schliesslich die Möglichkeit, zu rudern und zu schwimmen, auch wenn er noch keinem der Sportsvereine von St. Clarens beigetreten war. « Das erste ist, mir zunächst etwas Geld zu ersparen », dachte Ernst.

Kürzlich hatte er ein Buch gekauft, um es in seiner Freizeit zu lesen, einen Roman, der ihm Körper und Geist aufpeitschte, so lebensfern er auch war. Dieses Buch verschlang Ernst mit dem Heisshunger eines Wolfes, der seine Beute verschlingt. Und die Moral der Geschichte senkte sich tief in sein Herz. « Lebe, um zu geniessen », das, dachte er, ist nur zu wahr. Denn überall sah er nur lächelnde Gesichter. Leute, die aus fernen Ländern gekommen waren, junge Herren und Damen, bis zum Nakken in grosse Automobile vergraben.

« Ach, wenn i c h einmal Bankdirektor sein werde ! » dachte Ernst, und ein Gewicht liess sich zentnerschwer auf ihn nieder. « Wie viele Jahre noch ? Bankdirektor ? Pah ! Ein alter Mann, über sein Rollpult gebeugt, der mit einem grauen, frostigen Gesicht Kunden empfängt. Jetzt möchte ich leben, jetzt, solange ich jung bin », seufzte er.

Er hatte einen Freund, Abteilungschef in einer grossen Pariser Bank. Ein kleiner Kerl, den er in London kennen gelernt hatte, älter als er, erfahrener in finanziellen und andern Dingen. Dieser, sein Freund in Paris, der genoss das Leben ! Briefe schrieb er Ernst, einer war zehn Seiten lang und voll von Erlebnissen, die er ihm beschrieb ! Montmartre ! Quartier latin ! Bois de Boulogne ! Herrgott, was ein Abteilungschef einer Bank an einem Samstag und Sonntag in Paris alles sehen konnte ! Von einem billigen Cabaret zum andern zu bummeln mit Freunden, den Kelch der Freuden bis zum letzten Tropfen auskosten zu können, ohne den bittern Nachgeschmack der Reue ! War das nicht tausendmal fröhlicher noch als London mit dem steifnackigen englischen Innenminister, der dem Volk sein Vergnügen nicht gönnen mag ?

« Ach », schrieb eines Tages Ernst seinem Pariser Freund, « du weisst noch nicht, dass wir auch hier ein Cabaret bekommen, ein Prachtslokal, in dem man tanzen kann, und sie stellen es direkt der Bank gegenüber auf. Vom Fenster aus sehe ich, wie sie es bauen. Wahrscheinlich werde ich gelegentlich hingehen, obschon unser Direktor schon bekanntgegeben hat, dass er es nicht gern sehen würde, wenn es die Bankbeamten allzuhäufig aufsuchten. Aber, mein Gott, wie könnte das unsereiner ! Ich bitte dich ! Womit ? Es ist, wie wenn der Teufel selbst die Gehaltsleiter für Bankbeamte aufgestellt hätte. Sie ist so ausgeklügelt, dass dir auch bei grösster Sparsamkeit am letzten jedes Monats der letzte Franken aus der Hand schlüpft, um die Wäsche oder Zigaretten zu bezahlen. Es ist nicht viel besser als in London. Ich fahre jetzt dann nach New York, dort ist wirklich noch etwas zu holen.»

So standen die Dinge ! Ernst, wie alle jungen Schweizer, vergass seinen Patriotismus, wenn ihm anderswo Erfolg

winkte. Hatte er nicht recht? Sollten wir — Kinder der Gegenwart — nicht alle der Flagge der Prosperität viel eher folgen als irgend einer andern?

« Wenn du mir zu einem bessern Posten verhelfen könntest, so würde ich heute noch von hier weggehen », schrieb Ernst seinem Freunde.

Aber sein Freund schwieg sich über diesen speziellen Punkt aus.

* * *

St. Clarens war während der Herbstsaison international genug. Das grosse Ereignis war die Eröffnung des Perroquet.

Dutzende von Wagen standen Seite an Seite auf dem Marktplatz bis in die frühen Morgenstunden hinein, und der Lärm genügte, um die Ladenbesitzer und Beamten zu alarmieren, die in ihren langen Nachthemden durch die geschlossenen Fensterläden schielten und ihrem Zorn in einer Sprache Ausdruck verliehen, die keines guten Christen würdig ist. « Wenn die Geschichte so weiter geht, dann werden wir ihr bald den Riegel schieben.»

Am nächsten Tage schon gingen die guten, braven Bürger zu ihrer lieben Polizei, und dringende Verfügungen wurden erlassen, die allen und jeden Lärm nach 11 Uhr abends verboten.

Der Gerant des Perroquet war in diesen Dingen geschmeidig. Mit dem Lokalblättchen auf seiner Seite, das die finanziellen Vorteile hervorhob, die das Unternehmen St. Clarens bringe, fand er bald eine friedliche Lösung des Konfliktes, und höflich bat er alle seine Gäste, beim Verlassen des Lokales jeden Lärm zu vermeiden.

Die Polizei anderseits stellte ein Dutzend Warnungstafeln auf mit der Weisung, wo die Automobile zu parkieren seien und zu welchen Stunden, welche Strassen benutzt werden dürfen zwischen 9 und 11, 11 und 3, 6 bis 9 usw. und welche nicht usw. Und mit der Förmlichkeit ihrer militärisch trainierten Köpfe setzten sie auf ihre Warnungstafeln die Paragraphen der fraglichen Gesetze sowohl wie die Bussen von fünf oder sechs Franken für die Uebertreter, um die gesamte Einwohnerschaft ein- für allemal wissen zu lassen, dass die Polizei Meister war und Gesetz und dass ihr zu gehorchen sei.

Ernst Fideli hatte ein unbändiges Verlangen, den Perroquet zu besuchen. Er war seiner Lebtag noch in keinem Cabaret gewesen. Aber merkwürdig genug, jedesmal, wenn er daran dachte, fiel ihm seine Mutter ein, die arme alte Frau auf der Bahnstation, die ihr Haar verlor und immer noch Kinder besorgte, die jünger waren als er. Es war der Gedanke an die Mutter, der ihn geheimnisvoll beschäftigte, an die Mutter, die scheuerte, kochte und weinte und die diese wundervolle Familie mit dem Gehältchen eines Stationsvorstandes aufzuziehen verstand. Diese Mutter hatte ein gutes Stück Gottesfurcht in ihre Kinder eingepflanzt, und über Ernst, den hübschesten von ihren Buben und den, der sie vor die grössten Rätsel stellte, hatte sie schon manche bittere Tränen vergossen. Ernst konnte nicht verstehen, was jetzt in ihm vorging. Jedesmal, wenn er am Perroquet vorüberging, dachte er an seine Mutter, und wenn immer er an seine Mutter dachte, so dachte er auch an Gott und an heilige Dinge. Lange setzte

„Und Ernst fuhr fort, Mrs. Stellbrook anzulügen . . .“

er keinen Fuss in das Lokal. Er vermied es, und manchmal verfluchte er es sogar.

Eines Tages wurde er zum Direktor gerufen, einem Ortsbürger von ausgezeichnetem Ruf, mit einem dünnen grauen Bart, verdriesslich durch seine Brillengläser starrend, immer beleidigt, immer sauer wie ein chinesischer Mandarin. Aber eben, St. Clarens war nur eine Filiale und von zweiter Bedeutung.

« Ernst Fideli,» begann der ältliche Mann mit der Stimme eines Geistlichen, « Rauper, unser Kassier am Schalter Nummer 2 ist, wie Sie vielleicht wissen, verunfallt. Er hat einen doppelten Beinbruch und eine gebrochene Rippe als Zugabe. Er setzte es sich in den Kopf, Fussball zu spielen. Ich weiss, dass Sie in London schon Kassenschalterdienst getan haben, also werden Sie seinen Platz einnehmen. Denken Sie daran, dass Ihr Posten mit grosser Verantwortlichkeit verbunden ist. Sie müssen mir diese Erklärung ausfüllen. Das gehört zu den Vorschriften der Bank. Es ist ein spezieller Vertrag, den Sie mit der Versicherungsgesellschaft abzuschliessen haben, so dass die Bank gesichert ist, wenn Ihnen irgend etwas zustösst, wenn Sie sich in den Kopf setzen sollten, Dummheiten zu machen... Sie verstehen mich. Oh, erröten Sie nicht... Es ist eine blosse Formalität... Ich kenne Ihr Vorleben, und Sie scheinen mir der Mann für den Schalterdienst während der Saison zu sein. Ihr Gehalt wird entsprechend dem Gehaltsregulativ der Bank leicht erhöht.»

Ernst ging mit Stolz an seine neue Arbeit. Seine Kollegen beglückwünschten ihn.

* * *

Am Samstagnachmittag las er den bewussten Roman ein zweites Mal. In einem Zuge verschlang er ihn und fühlte sich in eine merkwürdig gehobene Stimmung versetzt. Der Nachmittag war satt von kräftigen wohltuenden Düften, die Bäume voll Farbe, und die Abendsonne liess die Welt im heitersten Licht erscheinen. Ausserdem war es Ernst Geburtstag. Er war jetzt fünfundzwanzig Jahre alt. Als die Nacht kam, wurde er melancholisch; denn er hatte keine wirklichen Freundschaften geschlossen und fühlte sich sehr einsam. Niemand hatte ihm ein Geschenk geschickt, nichts war gekommen als ein kleiner Brief von seiner Mutter mit einem Ueberfluss von Küssen. So zog Ernst seine gestreiften Hosen an, nachdem er sie gründlich gereinigt hatte, seine Sportjacke und seine Glanzlederschuhe. Er verliess seine Bude und spazierte die Strasse entlang einem unbekannten Ziele zu, irgendwohin, in die Bierhalle, in den Kursaal, vielleicht ins Kino. Wer weiss, ob er nicht irgendwo irgendjemand traf, den er kannte. Diesen Abend, schien es ihm, dürfte er sich ein Spezialvergnügen leisten. Um 11 Uhr tauchte er mit einem roten Kopf aber immer noch allein im Kursaal auf. Er nahm einen Stuhl, bestellte sein Getränk und schaute den Leuten beim Tanzen zu. Die Bewegungen der Tänzer schienen ihm sehr zurückhaltend und gemessen, ihre Kleider grau, grau ihre Gesichter, grau ihre Seelen. Kein wirkliches Leben, kein Pfeffer, kein Schwung. Wirklich, Ernst hatte das Gefühl, dass er für diese Nacht noch das Anrecht auf etwas Besseres habe. Das Zuschauen allein befriedigte ihn nicht, er musste selbst zugreifen können. Stolz fühlte er

sich plötzlich, überlegen den Menschen um ihn herum, die billige Zigaretten rauchten und billigen Wein tranken. Und in einem Augenblick wechselte er seine Lebensanschauung. Das Leben musste genossen werden, wie es der Prinz in seinem Roman genossen hatte.

Mit geschwellter Brust und hochgeworfenem Kopf betrat Ernst den Perroquet. Drei Franken kostete der Eintritt. Es war ein Galaabend. Ja, das war nun in der Tat etwas Neues! Rote Pagen entrissen ihm seinen Hut, ein eleganter Kellner schwänzelte hin und her, um es dem neuen Gast bequem zu machen. Immer der letzte Gast schien der willkommenste zu sein. Ernst sah auch nicht ein Gesicht, das er schon einmal gesehen hatte. Dieses Gewimmel von Menschen gehörte zu einer ihm unbekannten Welt. Er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg, was kümmerte es ihn! Die roten Lichter brannten und ertränkten die Röte seiner Verlegenheit.

« Une petite table, Monsieur? Monsieur est seul? »

« Oui.»

Ernst setzte sich. Er beobachtete das Gedränge der Tänzer auf dem ovalen Parkett, der heisse Rhythmus der Musik und das Getöse der Unterhaltung stürmten auf ihn ein. Ein Champagnerkübel mit einer Flasche wurde auf seinen Tisch gestellt. Warum nicht? Sie schienen zu wissen, dass heute sein Geburtstag war.

« Lassen Sie den Pfropfen springen! » sagte er zu dem nett gekleideten Mädchen, das ihm den Wein brachte.

« Monsieur est seul? » fragte sie mit einem Lächeln.

« Toute seul! » sagte er, und sie wusste, dass er aus einem deutschschweizerischen Kanton war.

Die ersten zwei Gläser stürzte Ernst rasch hinunter, und der Perroquet schien ihn schelmisch anzublinzeln. Er starrte in Gesichter, Dutzende von Gesichtern, natürlich nicht in solche des eigenen, sondern des andern Geschlechts. Er fühlte, wie ihn ein seltsames Fieber ergriff. Auch die Männer betrachtete er sich später. Die meisten trugen Abendkleider. Es war für ihn schwer, zu unterscheiden, ob es Kellner oder Kunden waren. Kleine Herren waren da, in mittlern Jahren zur Hauptsache, und Glatzköpfe und krumme Beine, so viele als man sehen wollte. Ein tiefer Neid kam

Im Durchschnitt ereignen sich 50 % aller Unfälle ausserhalb des Berufes. Überraschend gross ist die Zahl der Unfälle dort, wo wir uns am sichersten fühlen - zu Hause

Wer von seinem Erwerbseinkommen abhängig ist, kann eine Unfall-Versicherung nicht entbehren!

Wenden Sie sich
um kostenlose Beratung
an die

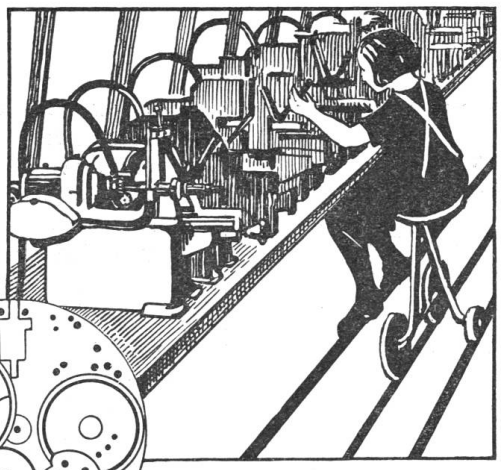
„ZÜRICH" Allgem. UNFALL-
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

über Ernst. Was hatten alle diese Männer getan, um diese jungen Frauen zu verdienen? Oder waren die Frauen gar nicht jung? Ihre Beine konnte er sehen, ihre Nacken, ihre weissen Schultern, ihre Hände ruhten auf den Schultern von Männern, manche offen, manche in sie eingegraben wie Klauen von Vögeln.

Nach einem weitern Glas Champagner erwachte Ernst aus seinen einsamen Träumen. Wo war s e i n Mädchen? Warum hatte er keines? Und bei diesem Gedanken tanzte ein Paar an ihm vorbei: Ein älterer Herr mit glattrasiertem Gesicht und weissem Haar mit einer jungen Dame, die wirklich bemerkenswert war. Gross von Wuchs, mit einem edel geformten Kopf und einem lieblichen Gesicht, prächtig gekleidet und geschmückt mit Perlen und Ringen. Aber traurig schaute sie drein, wie wenn es für sie qualvoll wäre, in den Armen eines Mannes zu sein, im Takt der Musik zu gehen, sich zu wenden und zu drehen. Sie sah Ernst und öffnete ihre halb geschlossenen Augen. Rund wurden sie, füllten sich mit Erstaunen, und als sie weitertanzte, hielt sie ihren Kopf gewendet und blickte ihm nach. Ernst war weniger erstaunt, als er vielleicht hätte sein sollen. Aber er fühlte deutlich, wie sich sein Herz zusammenkrampfte, wie wenn alles Blut auf es einstürzen würde, und im nächsten Augenblick pumpte es eine Sturzwelle in seine Venen zurück. Ein süsses, sanftes Etwas schien sich auf ihn niederzulassen, und irgendwie wusste er, dass es jetzt nichts gab, das für sein Leben mehr Bedeutung hatte als dieses Mädchen. Als sie das zweitemal bei ihm vorbeikam, schenkte sie ihm keinen Blick. Ein Schmerz, fein und quälend wie ein Nadelstich, durchzuckte ihn. Natürlich! Immer dasselbe! Zur Ausnahme hatte er ein Mädchen gesehen, das ihm gefiel. Aber was konnte er tun? War er nicht ein Bettler im Vergleich zu ihr?

Sie sass an einem Tisch in einer weit entfernten Ecke, zu weit von Ernst entfernt, um sie deutlich zu sehen. Aber seine Augen konnten es nicht lassen, sich immer wieder auf sie zu richten, und manchmal, aber auch nur manchmal, sah sie zu ihm hin.

Um 1 morgens hüllte sie sich in einen wundervollen Mantel, schmiegte ihre lieblichen ovalen Wangen an den Pelz, stand mit dem weisshaarigen Mann auf und ging

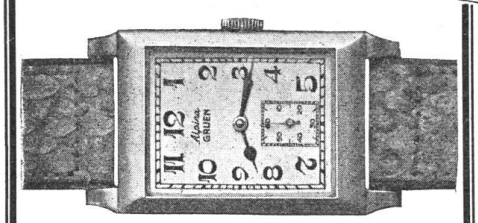


PERÇAGE
FRAISAGE

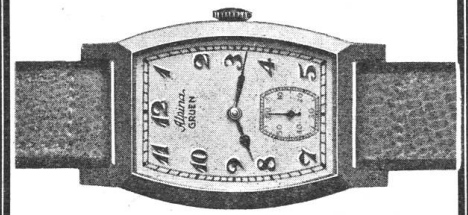
auf gut deutsch Löcherbohren, Ausdrehen und Fräsen. Das ist die nächste, uns am meisten interessierende Abteilung unseres Besuches einer der modernen ALPINA-GRUEN Uhrenfabriken.

In jeder Uhr werden die vielen, kleinen Uhrteile mittelst Schräubchen und Stiftchen am richtigen Platze gehalten. Die Löcher hierfür werden in die Grundplatte oder Platine gebohrt und zwar mit automatischen Maschinen, die die 50 Löcher von 8 verschiedenen Durchmessern innerhalb einer Minute bohren. Wieder herrscht der $^1/_{100}$ Millimeter! Kaum vorstellbar, wie wunderbar diese Maschinen arbeiten und wie überlegt sie gebaut sind: Durch ein plötzliches einmaliges Durchbohren der Platine wäre die Genauigkeit nicht gewährleistet. Nein, das Werkzeug setzt an, bohrt einen gewissen Teil, kommt heraus, nimmt die Späne mit sich, setzt von neuem an — alles dies in einer mit den Blicken kaum zu verfolgenden Geschwindigkeit. Aber das ist den ALPINA-GRUEN Uhrentechnikern noch zu wenig verbürgte Genauigkeit. Kann beim Bohren nicht eine härtere oder weniger kompakte Stelle im Material den genau bestimmten Platz eines Loches gefährdet haben, indem es eine geringe Abweichung erhielt? Die Löcher werden deshalb absichtlich von Anfang an nicht so gross gebohrt, wie sie sein sollten und werden erst nachträglich auf den genau vorgesehenen Durchmesser nachgestanzt. So kann auch die geringste beim Bohren entstandene Abweichung ausgeglichen werden.

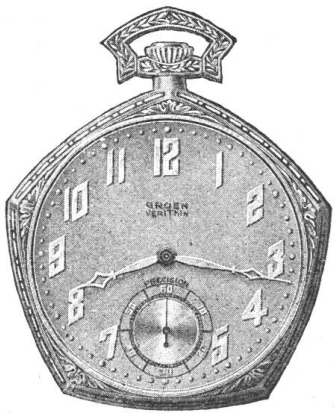
Damit die Rädchen und weitere Uhrteile in der Platine Platz haben, müssen Ausdrehungen und Fräsungen gemacht werden. Auch dies besorgen automatische Maschinen. Der Stichel, ein glashartes Werkzeug, wird durch speziell berechnete Exzenter so geführt, dass die Ausdrehungen in den gewünschten Abmessungen entstehen. Die Tiefe dieser Ausdrehungen muss sehr genau sein, d. h. auf $^1/_{100}$ Millimeter genau.



Vornehmes Gruen Modell, Grüngold, Formwerk, Fr. 295.—.



Gruen „Precision", Formwerk, 17 Steine, Grüngold, Fr. 415.—.



Gruen Pentagon Fr. 850.— bis 285.—.

Alpina

Abzeichen der offiziellen Alpina-Gruen Uhren-Verkaufsstellen. Sie kennzeichnen

GRUEN

ein Uhrengeschäft als ein reelles, modernes in dem Sie gut bedient werden.

ALPINA-GRUEN-GILDE
UHRENFABRIKEN

BIEL **SCHWEIZ**

WAS HAT FOTOGRAFIE MIT KUNST ZU TUN?

Nichts oder alles — je nachdem wir den Begriff Kunst auffassen. Die Beherrschung der Apparatur, der chemischen Vorgänge, der Bedingungen, denen das Objekt bei seiner Übertragung auf die Aufnahmeschicht unterliegt — das muss man können, und da es die meisten Leute nicht können, ist es zweifellos eine Kunst. Wenn wir aber bei Kunst an jenes handwerkliche Übertragen und Darstellen denken, das die Malerei und die neben ihr entstandenen grafischen Künste im Laufe der Zeit entwickelt haben, so hat die Fotografie damit nichts zu tun. Denn die Fotografie hat gerade aus diesem Zentralproblem der bisherigen Kunst einen automatischen Vorgang gemacht.

Hier eine Probe aus der letzten Nummer des Werk, einer Sondernummer Film und Foto, die gleichnamige Ausstellung des Zürcher Kunstgewerbemuseums vorbegleitend: Eine Auseinandersetzung zwischen den beiden grossen Gebieten bildende Kunst und Fotografie. Durch eine Reihe von Aufsätzen, mit schlagenden Bildern belegt, wird die Fotografie vom Feld der Kunst zurückgedrängt auf den Bezirk der ihr gemässen Aufgaben: der Berichterstattung und der dokumentarischen Feststellung. Während anderseits dem Film die theatermässige Darstellung abgesprochen und die weiten Gebiete der rein kinomässigen Darstellungen zugewiesen werden. Lesen Sie die Septembernummer des Werk.

mit einigen andern Damen und Herren hinaus. Ernst war es, wie wenn die Sonne untergegangen wäre. Er bezahlte seinen Wein, verwirrt durch die Menge Geldes, die er kostete, aber er zahlte wie ein Verschwender, warf eine Note auf den Tisch, ohne mit der Wimper zu zucken, und nahm einiges Kleingeld zurück.

Als er draussen war, sah er einen grossen schwarzen Wagen in schnellem Tempo davonfahren, und sie sass drin. Sie sah sich sogar um, erkannte ihn durch das Fenster und lächelte.

Was kümmert mich das bisschen Geld für die Flasche Wein, dachte Ernst, und es war ihm, wie wenn die Sonne wieder für ihn aufgegangen wäre.

Schlafen konnte er diese Nacht nicht; aber Träume hatte er eine grosse Menge, und ihr Inhalt war Reichtum, Geld zum Verschleudern, Autos, Häuser, wilde Streiche, das Leben eines Multimillionärs, oder das, was er sich unter dem Leben eines Multimillionärs vorstellte.

Diese Flasche Champagner hatte in seinem Geldbeutel ein grosses Loch hinterlassen. Eine Warnung des Himmels schien es ihm am folgenden Morgen. Aber als die Sonne wieder schien und verschwenderisches Licht auf den See, die Hügel und die schneebedeckten Bergspitzen goss, wurde es auch in seiner Seele wieder heiter. Die ganze Natur war ihm plötzlich völlig gleichgültig. Nur wie sie hiess hätte er gern gewusst und woher sie kam. Und in seiner Phantasie stiegen einsame kleine Täler auf, Forellenbäche durchflossen sie, und mitten unter den Blumen, Kornfeldern und Heuschobern sah er sich und sie, Arm in Arm, verwachsen wie Schlingpflanzen.

Glaube nur ja nicht, dass Bankbeamte nicht träumen können!

Der Perroquet wandte seinen grünen Kopf Ernst zu, pfiff, schrie und kreischte ihm zu. Der Vogel streichelte ihn zuerst nur mit seinen Krallen; aber nach und nach wurde sein Griff immer fester, bis Ernst sein Gefangener war. Eines wusste Ernst, dass er sie nirgends als im Perroquet wieder sehen konnte. Er sah sie nie auf der Strasse, aber im Perroquet sah er sie mehrmals. Sie war nie allein, oft mit einigen Freundinnen, oft mit einem Manne, oft in Gesellschaft beiderlei Geschlechts. Ein- oder zweimal kam der alte Herr allein mit ihr.

Die grossen Tage im Perroquet waren

Freitag, Samstag und Sonntag. Am Sonntag war der Andrang am grössten. Aber am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag flaute der Besuch ab, und an manchen dieser Abende gab es bei der Direktion lange Gesichter. Künstlergruppen wurden von Paris engagiert, von London, von Russland, von Spanien. Gross war der Aufwand an Beinen, Armen und internationalen Körpern, und bald tauchte ein tolles Jazzband auf dem Schauplatz auf. Puppen wurden verteilt, Tombolas abgehalten, Extra-Abende, Gala-Abende, Extra-Gala-Abende lösten einander ab. Es gab eine kleine, aber treue Kundschaft, auf die Verlass war. Ein lachender Prinz aus Aegypten, ein schweigender Graf aus Italien, gelegentlich ein kranker englischer Lord, ja sogar ein Chinese vom Völkerbund in Genf verirrte sich zuweilen nach St. Clarens. Und nicht lange ging es, bis einige Lokalgrössen mit fortschrittlichen Ideen sich dazu gesellten; ja sogar einige der Ladenbesitzer verliessen ihre harten Stühle, um sich im Perroquet über einem Glas Bier mehr oder weniger aufzuregen. Um das Etablissement auf ein höheres Niveau zu heben, ein aristokratischeres und distingierteres Niveau, beschloss die Direktion bald, alle Preise zu erhöhen und nur von Zeit zu Zeit einen Abend mit «populären Preisen» anzuzeigen.

In all diesen Orgien spielte Ernst eine eigenartige Rolle. Eines Abends tauchte er in einem neuen Abenddress auf, dem eben erst fertiggestellten Produkt eines englischen Schneiders, der sich in diesen Teil der Welt verloren hatte. Ernst war sich selbst ein Rätsel, und zwar ein beunruhigendes Rätsel geworden. Wenn er den Perroquet betrat, nannten sie ihn Monsieur Lorte. Er wusste nicht genau, wie das gekommen war. Robert, der Barmann mit der weissen Jacke, hatte ihn zuerst so genannt. Der lächelnde Prinz von Kairo, von Natur ein Demokrat, stand mit Monsieur Lorte auf gutem Fuss, und Prinz Hassans Freunde wurden alle mit ihm bekannt. Der Kreis um Monsieur Lorte wuchs rasch. Er war von einem Gewimmel von Leuten umgeben, pikanter und fremdartiger als sich Ernst Fideli je hätte träumen lassen. Wie ein Fieber hatte ihn dieses Leben ergriffen, aber eine schreckliche Angst brütete über allem. Sobald er einen Kunden der Bank traf, musste eben der elegante Monsieur Lorte wie eine Seifen-

Magen-Fragen

Ort der Handlung: Veranda bei Strehlers.

Personen:

Frau Strehler, Frau Hirter, Fräulein Jost, Frau Vogt.

Frau Vogt: Losed Sie au, Frau Strehler! Was isch mit Ihrem Ma los, dass er nümme a die Mittwuch-Ässe vom Scat-Club chunnt?

Frau Hirter: Das isch grad, was ich selber ha welle frage, es isch mym Ma au ufgfalle.

Frau Strehler: Das Rätsel will ich Ihne gern löse, nu müend Sie mir verspreche, dass es myn Ma nüd erfahrt!

Frl. Jost: Ihre Ma, dä muess es doch sälber am beschte wüsse, warum er nümme gaht!

Frau Strehler: En Ma weiss nie, was er macht, und wenn er's na weiss, so weiss er nüd warum.
Also losed!
Ich ha mer uf myn Geburtstag das Büechli „Schweizer-Küchenspezialitäten" gchauft. Und jetz hä mer alli Mittwuch Spezialitäten-Abig. Die möcht de Albert nüd verfehle, und so blybt er halt diheime!

Frau Hirter: Da gseht me wieder! Es einzig guets Plättli vermag meh als tuusig gueti Wort!

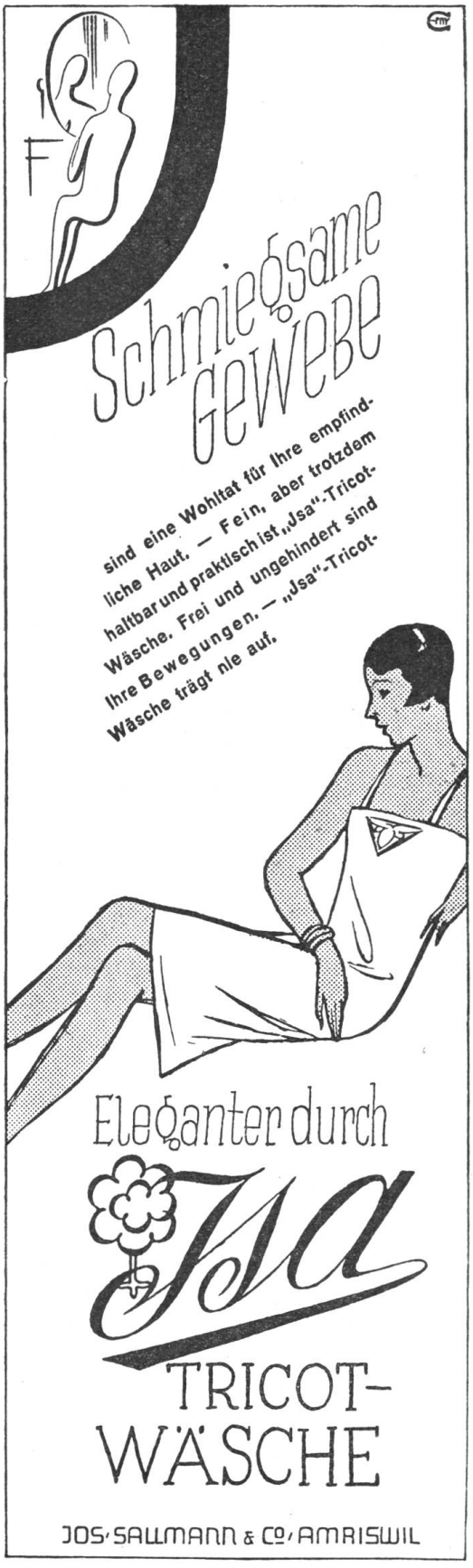
Frl. Jost: Ja, d'Manne sind halt Materialischte.

Frau Strehler / Frau Hirter / Frau Vogt (gemeinsam): Und doch hät mer's gern.

„Schweizer-Küchenspezialitäten"
Von Helen Guggenbühl

Preis Fr. 5.80

Schweizer-Spiegel-Verlag
Zürich



blase platzen. Aber es war jetzt zu spät, um irgend etwas zu ändern. Mit unheimlicher Leichtigkeit segelte Ernst in diesem Fahrwasser weiter. Es kam ihm oft vor, wie wenn er auf einem papierdünnen Eisspiegel die kühnsten Evolutionen ausführen würde. « Denken wir nicht daran, denken wir nicht daran ! » redete er sich zu. Ein Blick auf das schöne Mädchen, und er glitt weiter in noch schwindelnderem Fluge. Er war ihr bis jetzt noch nicht vorgestellt worden. Aber eines Abends kam der grosse Augenblick. Sie sass am Tische des jovialen Prinzen, und Prinz Hassan selbst stellte Ernst vor. « Vous connaissez mon ami Monsieur Lorte ? » — « Madame Stellbrook.» Der Prinz machte eine lächelnde Bewegung. Ernst und Madame Stellbrook gaben sich die Hand. Er hielt die ihre für einen Augenblick hart, zitternd fest. Gott ! Was hätte er nicht alles getan, um diesen schrecklichen, süssen Augenblick zu erleben ? Was für eine wundervolle Nacht ! Die unterdrückten zuckersüssen Melodien der Kapelle schienen wie dazu erfunden, um einen Menschen wie ihn weiterzutreiben. Sie sprachen zusammen. Sie tanzten zusammen.

« Sind Sie Schweizer ? » fragte sie.

Was für eine sanfte Stimme sie hatte !

« Ja », sagte er.

« Man sieht Ihnen den Schweizer nicht an », fuhr sie fort.

Er fühlte sich merkwürdig geschmeichelt; denn bei dieser Gelegenheit schweizerisch auszuschauen, wäre ihm schrecklich und unromantisch erschienen.

« Ich bin selbst zur Hälfte Schweizerin », fuhr sie fort. « Das heisst, meine Mutter ist Schweizerin. Mein Vater ist Amerikaner. Sie kennen ihn, nicht wahr ? » « Nein », sagte Ernst.

« Aber er kommt oft mit mir hierher », sagte sie.

Jetzt erinnerte er sich an den Mann mit dem weissen Haar und fühlte eine grosse Erleichterung. Er lächelte. Sie warf ihren Kopf zurück und schaute ihn an, schaute ihm direkt in die Augen. Er wurde schrecklich verlegen, als sie es tat.

« Warum kommen Sie immer allein hierher ? » fragte sie.

« Weil ich gern allein bin.»

« Aber Sie haben doch den Prinzen kennen gelernt und andere Leute auch, wie ich sehe ! »

« Es scheint keine Rolle zu spielen, wie

viele Leute ich treffe. Irgendwie fühle ich mich doch immer allein.»

« Sie sind sonderbar ! »

Er verstummte und wusste nicht, was er tat. Er hielt sie etwas zu fest in seinen athletischen Armen. Sanft gab sie seinen ungestümen Bewegungen nach und schloss fast ihre schönen dunkeln Augen. Für Augenblicke lag ihr jasminduftendes Haar an seiner Wange und kitzelte sogar seine Lippen.

Als der Tanz zu Ende war, bestellte er zwei Flaschen Pommery und Greno nature, Wein für alle am Tisch.

Mrs. Stellbrook sass an seiner Seite in der behaglichen Ecke. Jemand bat sie über den Tisch weg um den nächsten Tanz, aber sie lehnte ab. Ernst kam sich wie in einem Traume vor, aber einem Traume, der einem Alpdruck verzweifelt ähnlich war.

« Wo ist Ihr Gatte ? » wagte er bald zu fragen.

Sie blickte ihn ruhig an, etwas nachdenklich und sagte ihm, dass sie keinen Gatten mehr habe. Erstaunt starrte er sie an.

«Wohnen Sie im Hotel, Monsieur Lorte ?» fragte sie ihn.

Gott sei Dank brannten die roten Lichter, als sie ihn fragte.

« Ich wohne hier in der Nähe auf dem Lande », log er, « mit Freunden. Mein Vater lebt in Zürich.»

« Ein schrecklicher Ort, dieses St. Clarens, finden Sie nicht auch ? » fuhr sie fort. « Ich kam vor sechs Monaten hierher wegen meiner Gesundheit. Ich wohne in einem Sanatorium auf der Höhe.»

« Sind Sie krank ? »

« Nicht mehr, aber ich war's. Ich hatte eine Lungenentzündung letzten Winter, aber nun bin ich geheilt. Oh, ich langweile mich schrecklich dort oben. Tatsächlich, wir langweilen uns alle im Sanatorium. Deshalb kommen wir abends zu einem kleinen Tanz hinunter. Sehen Sie, ich habe in meinem Leben viel gelitten, ich kann Ihnen nicht sagen wieviel. Aber wir wollen jetzt nicht von solchen Dingen reden, kommen Sie und tanzen Sie wieder mit mir ! »

« Gern », sagte er und sprang auf.

Sie belohnte ihn für seinen Eifer während des Tanzes. Aber eine schreckliche Enttäuschung stahl sich trotzdem über ihn.

Warum hatte er den Anfang mit Lügen gemacht ?

Besuchen Sie die Berner Kaffee- und Küchlíwirtschaften J. Gfeller-Rindlisbacher A.G.

Gute z'Dieri sorgfältig zubereitete Mittag- und Abendessen

Bern
Bärenplatz 21

Basel
Eisengasse 9

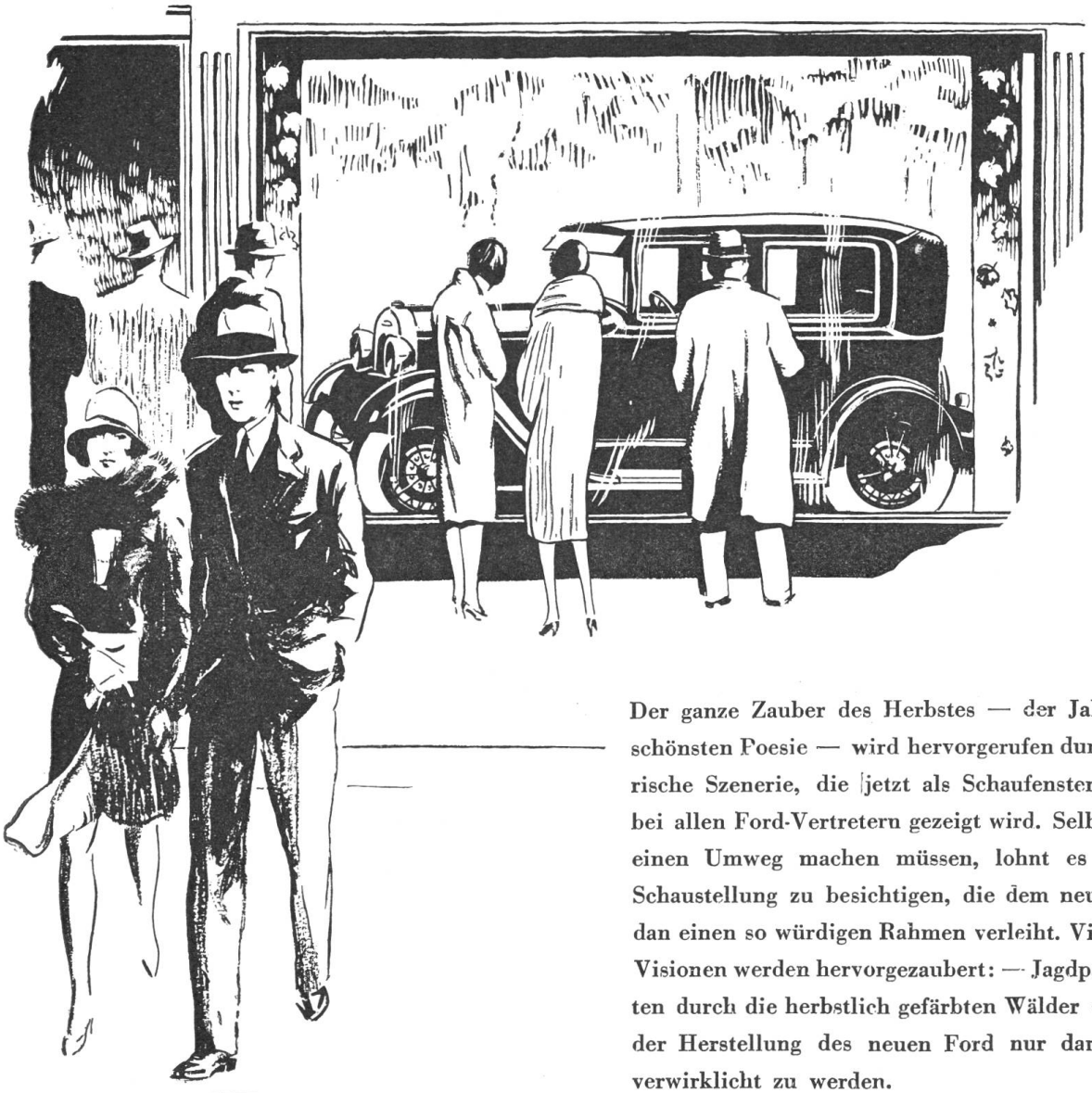
Zürich
Löwenplatz

sowie das Kurhaus

Blausee
im Kandertal

Nützen Sie die schönen Herbsttage aus!

DISTRIBUTEUR OFFICIEL



Der ganze Zauber des Herbstes — der Jahreszeit der schönsten Poesie — wird hervorgerufen durch die malerische Szenerie, die jetzt als Schaufenster-Dekoration bei allen Ford-Vertretern gezeigt wird. Selbst wenn Sie einen Umweg machen müssen, lohnt es sich, diese Schaustellung zu besichtigen, die dem neuen Ford Sedan einen so würdigen Rahmen verleiht. Viele reizende Visionen werden hervorgezaubert: — Jagdpartien, Fahrten durch die herbstlich gefärbten Wälder — die dank der Herstellung des neuen Ford nur darauf warten, verwirklicht zu werden.

Warum die Verwirklichung des geheimen Traumes von allen — einen eigenen Wagen zu besitzen — auf später verschieben, da doch der neue Ford für jeden erschwinglich ist? Verlangen Sie nähere Einzelheiten!

Ford

Super-Service
FORD MOTOR COMPANY
Autorisierte Vertreter überall

Der neue Ford ist eine vollkommene Neukonstruktion.

Und er fuhr fort sie anzulügen. Er war ein gelangweilter junger Mann, erzählte er ihr, er war nie glücklich und fand das Leben eine traurige Sache. Die Welt war ein schrecklicher Ort, um drin zu leben. Keine richtigen Freunde, niemand, der die innersten Gefühle eines Mannes nachfühlen konnte. Sie erzählte ihm dafür, dass sie eine dreijährige Marter mit einem Gatten, der viel älter als sie war, den sie nie liebte, hinter sich hatte, und sie schüttete einen guten Teil ihrer Lebenserfahrung aus, weil sie voraussetzte, dass Ernst ein Weltmann sei und sie verstehen könne. Er wurde aber sehr verlegen. Was würde sie denken, wenn sie wüsste, wer er wirklich war? Mit Wein im Kopf, Fieber im Herzen und einer furchtbaren Vorahnung der Zukunft ging er nach drei Uhr morgens ins Bett. Er war müde. Er fühlte sich verbraucht. Aber er konnte nicht schlafen. Um neun Uhr war er in der Bank hinter dem Schalter, schob die Fächer, voll von Geld, das eben aus den Safes kam, in das Schubfach und erledigte seine Arbeit mit einem harten, eisernen Ausdruck im Gesicht. Von Zeit zu Zeit warf er seinen Kollegen rasche Seitenblicke zu, als ob sie alle Diebe wären, die ihn und seine Bank berauben wollten. Aber was ging es ihn an? Alles und jedermann war ihm gleichgültig. Mrs. Stellbrook hatte ihm versprochen, sie werde am Abend wieder in den Perroquet kommen. Der Tag schien Ernst zu lang. Und als es 5 Uhr schlug, fühlte er sich völlig erschöpft. Er ging in seine Bude und schlief während vier Stunden. Merkwürdig, wie sein Leben aus dem Gleichgewicht gekommen war! Wirklich, es schien ihm nun töricht, genaue Ordnung zu halten, auf seine Uhr zu sehen und sich in seinen Verrichtungen an eine Zeit zu halten. Um 11 Uhr war er im Perroquet. Bald nachher tauchte Mrs. Stellbrook mit einigen Freunden auf, er schloss sich ihnen an, er setzte sich neben sie und vergass alle seine Sorgen, ausser der grössten, die, dass er sie wahnsinnig liebte und sich grenzenlos sehnte, mit ihr allein zu sein.

« Wenn ich meinen kleinen Wagen bekomme,» sagte er, « werde ich Sie bitten, mit mir eines Abends auszufahren. »

« Wohin? »

« O, wir wollen nach Lausanne oder Genf zum Dinner fahren. »

« Geht es nicht auch unter Tags? »

« O, gewiss, natürlich, » sagte er, « wa-

Andreas Flohr

der Begründer unseres Unternehmens wurde schon im

Jahre 1830

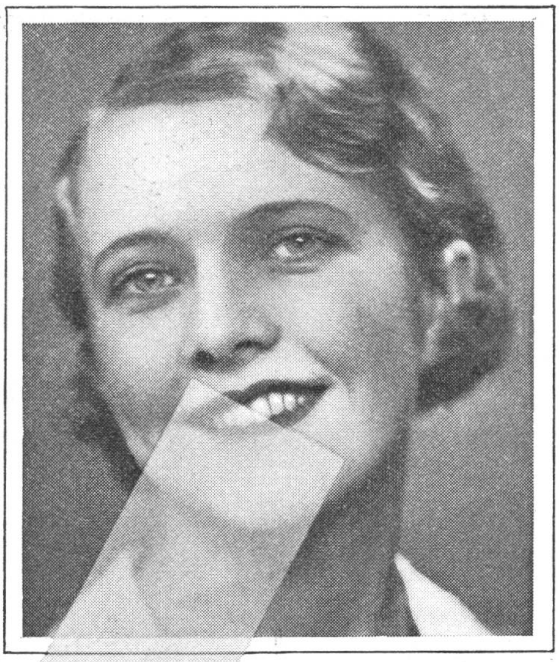
für seine auf dem Gebiete des Klavierbaus geleistete Pionierarbeit mit der

Goldenen Medaille

ausgezeichnet. Sein größtes Bestreben war immer: nur Bestes zu schaffen. Wir führen die Arbeit in seinem Sinne weiter. Moderne Maschinen und rationelle Arbeitsmethoden ermöglichen es uns, den höchsten Anforderungen, die an erstklassige Instrumente gestellt werden können, in jeder Hinsicht restlos zu genügen.

A. Schmidt-Flohr A.G.
Bern
PIANOS & FLÜGEL

Vertreter auf allen größern Plätzen



Der Film

welcher die natürliche weisse Farbe der Zähne verhüllt u. Zahnfäule begünstigt

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass in 90 % aller Fälle die Zähne ihren Glanz und ihre natürliche weisse Farbe nur durch einen schmutzigen Film verlieren, der sich auf ihnen festgesetzt hat. Er richtet die grösste Verheerung auf den Zähnen an, wie Ihr Zahnarzt Ihnen bestätigen wird.

Wenn Sie die Zunge über Ihre Zähne gleiten lassen, können Sie den Film als einen schlüpfrigen, schleimigen Belag darauf fühlen. Dagegen richtet gewöhnliches Bürsten nichts aus, sondern Sie müssen die wissenschaftliche Methode anwenden, durch die der Film zuerst verflockt wird; danach genügt schon leichtes Bürsten, um ihn zu entfernen, ohne dass der Zahnschmelz beschädigt wird.

Schieben Sie einen Versuch mit dieser Methode — dem Gebrauch von Pepsodent — nicht auf, sondern verlangen Sie noch heute eine 10-Tage-Tube kostenlos von Abt. 100, O. Brassart, Pharmaceutica A.-G., Stampfenbachstr. 75, Zürich. Schreiben Sie sogleich!

GESETZLICH GESCHÜTZT **Pepsodent**

Die Spezialzahnpasta zum Entfernen von Film

Von ersten Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen

3058

rum nicht? Nur würde ich einen kleinen Ausflug am Abend vorziehen.»

Das schien sie zu belustigen, denn sie schaute ihm so sonderbar in die Augen.

«Wissen Sie, mein Vater ist ein guter Kamerad», sagte sie. «Er wird mit uns kommen wollen. Ich sage Ihnen, wie wir es machen. Wir wollen noch etwas warten. Er geht in einigen Tagen nach Cherbourg, um nach New York zurückzufahren. Ich begleite ihn bis nach Paris, wo ich eine Woche bleiben werde, um mir einige neue Kleider zu kaufen.»

«Neue Kleider?» murmelte er. «Können Sie die nicht hier bekommen?»

«Was für eine Idee!»

«Wie lange werden Sie noch hier bleiben, wenn Sie von Paris zurückkommen?»

«Einen Monat oder zwei, bis mir der Arzt erlaubt, zu gehen.»

«Wissen Sie,» flüsterte er, «Sie sollten viel Milch trinken und einen Haufen Käse essen. Und ich glaube, Sie sollten etwas zunehmen!»

«Ich will es versuchen, Ihnen zuliebe!»

Sie lachte und zeigte ihm ihre prächtigen, weissen Zähne.

«Aber», sagte er nach einem Schweigen, «könnten wir nicht unsern Ausflug machen, bevor Sie nach Paris gehen? Oder würde Sie Ihr Vater nicht gehen lassen?»

«Unsinn!» Sie lächelte und schüttelte seine Hand ungeduldig. «Aber ich muss auf ihn Rücksicht nehmen, und ich habe ihn sehr lieb, wissen Sie. Er hat eine grosse Vorliebe für Sie, wie er mir sagte, und ich möchte, dass Sie mit ihm über Finanzsachen sprechen. Er kann Sie sehr gut über Kapitalanlagen beraten. Er ist der Ansicht, dass die Leute in der Schweiz in dieser Hinsicht sehr zurück sind.»

Ernst fühlte das Eis unter seinen Füssen dünner werden. Bald würde es brechen. Dessen war er sicher, und fast verzweifelt packte er Mrs. Stellbrooks Taille.

«Wie gewalttätig Sie sind!» flüsterte sie und gab ihm nach. Dann schwieg sie. Die Beleuchtung wurde gedämpfter. Es schien, als ob die Direktion ein geheimnisvolles Wissen darum hätte, wie die Dinge standen. Ernst hielt Mrs. Stellbrooks Hand fest, und auch sie fasste die seine kräftiger. Als der Tanz zu Ende war, kehrten sie zu ihrer Gesellschaft zurück; sie schaute unschuldig drein, kalt, fast wie ein Stein; aber er war so überwältigt durch ihre Nähe, dass er sich für einen Augenblick

entschuldigte und in den Gang hinausging, um einen Atemzug frische Luft zu schöpfen. Ein wilder Schautanz war in Ausführung, als er in den Saal zurückkehrte; ein Mann schwang eine halbnackte Frau wie eine Katze in der Luft herum. Er warf sie zu Boden und hob sie wieder auf. Es war ein Wunder, dass ihre Knochen dabei ganz blieben. Ernst sprach mit dem Direktor und bestellte ein Souper für sechs Personen in « seiner » Ecke. Kaviar natürlich und allerlei andere Speisen für die Reichen. « Noblesse oblige ! » Er erinnerte sich an diesen Ausspruch, und er schien ihm in seinem Falle sehr wahr.

Als er diese Nacht seine Rechnung zahlte, schämte er sich ehrlich, weil er sich bewusst war, dass nichts von allem dem, was er tat, originell war, sondern ein Verbrechen gewöhnlichster, konventionellster Art.

Mrs. Stellbrook war fort in Paris. Ernst besuchte den Perroquet nicht mehr. Das Ende des Monats nahte, und Ernst wurde sehr nüchtern. Seine kleine Mutter stand vor seinen innern Augen auf, seine Brüder, seine Schwestern, sein Vater, der Stationsvorstand, mit dem schrecklichen Schnurrbart und den sackartigen Hosen. Wenn die Fidelis arm waren, so waren sie nichtsdestoweniger eine ehrliche Familie gewesen. Sie alle wussten, was Recht und was Unrecht war und hatten sich aus freiem Willen immer für das Rechte entschieden. Ernst war der einzige von ihnen, der seinen eigenen Weg gegangen war und keinen guten. Er betrachtete ein Stück Papier, das seine Geheimnisse enthielt, und wie er auch die niedergeschriebenen Zahlen zusammenzählte, er mochte zählen und rechnen, wie er wollte, zweitausend und einige Franken waren zum Teufel. Der grüne kreischende Perroquet hatte sie für immer verschluckt.

Seine Füsse trugen ihn kaum, als er diesen Abend die Bank verliess, nach Hause ging und sich niederlegte. Er warf seinen Kopf bald auf die, bald auf die andere Seite und überliess sich seiner düstern Stimmung. Nicht einmal das Bild von Mrs. Stellbrook hatte die Kraft, die sich zusammenziehenden Wolken zu vertreiben. Das Salär eines halben Jahres hatte er in diesem Perroquet verbraucht. Eine Wut gegen den schmutzigen Vogel ergriff ihn. « Kein Armer kann je hoffen, glücklich zu sein. Das ist des Pudels Kern », sagte

MENNEN

BOR-
TALCUM

FÜR
IHREN
LIEBLING

Reizlos - heilend - trocknend.

Sie wissen, was diese drei Worte bedeuten. Ihr kleiner Liebling ist nur dann gesund und glücklich, wenn sein zartes Körperchen kühl, trocken und frei von Reibung und Infektion gehalten wird. Mennen Bor-Talcum besorgt das alles.

Vermeiden Sie den Gebrauch von groben, griesigen und stark riechenden Pudern. Sie reizen damit Ihren Liebling und entzünden seine zarte Haut

Der reine und milde Mennen Bor-Talcum wird seit ungefähr 50 Jahren hergestellt Seine Fabrikation steht beständig unter der Aufsicht von Laboratoriums-Experten Eine Garantie für wirklich gute Qualität.

Versuchen Sie einmal Mennen Bor-Talcum, Sie erweisen Ihrem Liebling damit eine Wohltat!

Er ist überall in grossen Streudosen zu Fr. 2.50 erhältlich.

En gros Paul Müller A.-G., Sumiswald.

Kinder haben immer Hunger.

Wie gut ist da ein Stück Brot mit Gerberkäse belegt! Das ist etwas für den jungen Menschen, ebenso wohlschmeckend wie bekömmlich.
Wo Kinder im Hause sind, lassen Sie es nie an einer Schachtel Gerberkäse fehlen.

Gerberkäse

Die Original-
Wasserwellenhaube
ges. gesch.

setzt jede Frau in die Lage selbst jederzeit herrliche haltbare Wasserwellen zu erzeugen. Erfolg garantiert. **Einfachste Handhabung:** Auf das nasse Haar aufsetzen. Haar in gewünschte Lockenform ziehen, trocknen lassen. Ohne Brennen, ohne Kräuselwasser. Glänzend begutachtet. Einmalige Ausgabe für jahrelangen Gebrauch. **Preis Fr. 2.50.** Zu beziehen durch **G. Baumann, Abt. 389, Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 11.** Vertreter gesucht.

Ernst zu sich selbst, « und das ist der Grund, warum die Armen so oft zu Verbrechern werden. » Er sass in seinem kleinen Zimmer, verfluchte die Gesellschaft und alle menschlichen Gesetze, bis er nicht mehr klar sah. Er wusste keinen Ausweg aus der schrecklichen Lage, in die er sich gebracht hatte. Der Fehlbetrag konnte nicht mehr viel länger vor dem Hauptkassier verborgen werden. Er könnte falsche Eintragungen machen und so die Katastrophe für einige Zeit hinausschieben. Aber gelegentlich musste er doch entlarvt werden. Er sprang auf und betrachtete sich im Spiegel. Nein, das war nicht das Gesicht eines Verbrechers, das Gesicht eines Dummkopfs vielleicht, eines zeitweisen Dummkopfs, aber sicher nicht das eines Gefängnisvogels. Er spuckte sich an: « Idiot ! Idiot ! » schrie er sich in seiner Verzweiflung zu.

Da die Nächte vom Schicksal erfunden sind, um die Schuldigen zu quälen, sie durch Finsternis und Scham zu jagen, ihnen Zeit zu geben, um mit ihren Sünden abzurechnen und die endlosen Blätter des Buches der Verzweiflung zu wenden, ist es nicht schwer, sich auszudenken, wie furchtbar Ernst Fideli in den schwarzen Stunden litt. Als er sich am Morgen pünktlich in der Bank einfand, fühlte er sich schlapp, und alle Glieder schmerzten ihn. Niemand kam, um ihm einen Ausweg aus seiner Bedrängnis zu zeigen; aber einer seiner Kollegen fragte ihn, warum er so blass aussehe, ob er die Nacht wieder im Perroquet verbracht habe. Ernst hätte in die Erde versinken mögen.

« Idiot ! » schrie er sich zu. « Du glaubtest, niemand wüsste es ! Natürlich wissen es alle. Noch eine Minute, und die Polizei wird sich melden ! »

Nun gut, dachte er, während er einen Sack mit Geld zählte, es geht ein Weg um den See, der über die französische Grenze führt. Ich will diese Möglichkeit ausnutzen und verschwinden. Ich werde über die Alpen an das Mittelländische Meer wandern an einen Seehafen, nach Toulon oder Marseille und mir Arbeit auf einem Schiff suchen.

Aber er wusste, dass das Luftschlösser waren. Er hätte dazu noch einen tiefern Griff in die Kasse machen müssen und hätte damit die Sache für ihn noch verschlechtert, wenn man ihn erwischte. Und sie würden ihn erwischen. Die Sau-Polizei !

Am Mittag dachte er daran, sich zu erschiessen, um zwei Uhr wollte er sich ertränken. Ein Revolver kostete einen Haufen Geld, während das Wasser billig war.

Um vier Uhr verlangte ihn der Direktor zu sprechen.

« Fideli, » sagte der ältere Herr mit seiner salbungsvollsten Stimme, « der Inspektor von der Zentrale kommt morgen, deshalb schliessen Sie, bitte, heute abend Ihre Bücher ab, und sorgen Sie dafür, dass alles in Ordnung ist ! »

Ernst wurde kreideweiss und war im Begriff, etwas zu stammeln, als das Telephon auf dem Direktionspult schrill anschlug. Mit den Händen in seinen Taschen ging Ernst hinaus.

Morgen wird alles vorüber sein, dachte er, es wird mir leichter sein, wenn es so weit ist.

Heisse und kalte Wellen stiegen ihm den Rückgrat hinauf und hinunter, als der Morgen dämmerte. Jetzt war nur noch etwas zu tun : den Inspektor zu erwarten. Vielleicht war er menschlich, hatte selber Söhne und Töchter. Vielleicht war er sogar ein guter Christ. Auf alle Fälle wollte er dem Inspektor alles, alles sagen. Er würde ihn bitten, die Unterschlagung geheim zu halten, und so bald er konnte, würde er der Bank den Betrag, den er schuldete, zurückzahlen, bei seiner Ehre, er würde es tun. Ehre ? Bei diesem Worte verzogen sich seine Lippen zu einem bittern Lächeln.

Seine Bücher waren in Ordnung, als der Inspektor in die Bank kam, und auf einem Blatt Papier hatte er den Betrag des Geldes, das er für sich selbst verwendet hatte, genau aufgezeichnet. « Jetzt soll er kommen ! » Er kam, der Mann vom Hauptgeschäft, gross, alt und schweigsam, mit einem Mund wie der Schlitz eines Stationsautomaten, und dem bedeutungsvollen Auftreten, das darauf berechnet war, bei jedem Beamten, dessen Seele nicht so jungfräulich weiss war wie ein Blatt neues Fliesspapier, Schrecken zu erregen. Alles ist vorbei, dachte Ernst, als er den Mann an das zweitnächste Pult schreiten sah. Der Inspektor setzte sich an einen Tisch nieder. Einer seiner Kollegen legte ein Buch geöffnet vor ihn hin. Ernst sah, wie der Inspektor mit grosser Feierlichkeit seine Brille herausnahm und die Metallhülse von einem Bleistift nahm, das wie eine Nadel gespitzt war. « Alles ist vorbei ! » Und

Der Herbst naht

mit häufigem Temperaturwechsel und mit ihm die Gefahr der Erkältung des Halses

Beugen Sie vor

ersparen Sie sich Krankheitstage

durch Kräftigung und Abdichten der Schleimhaut des Rachens. Verwenden Sie für die tägliche Mundpflege nur

Sansilla

Mund- und Gurgelwasser

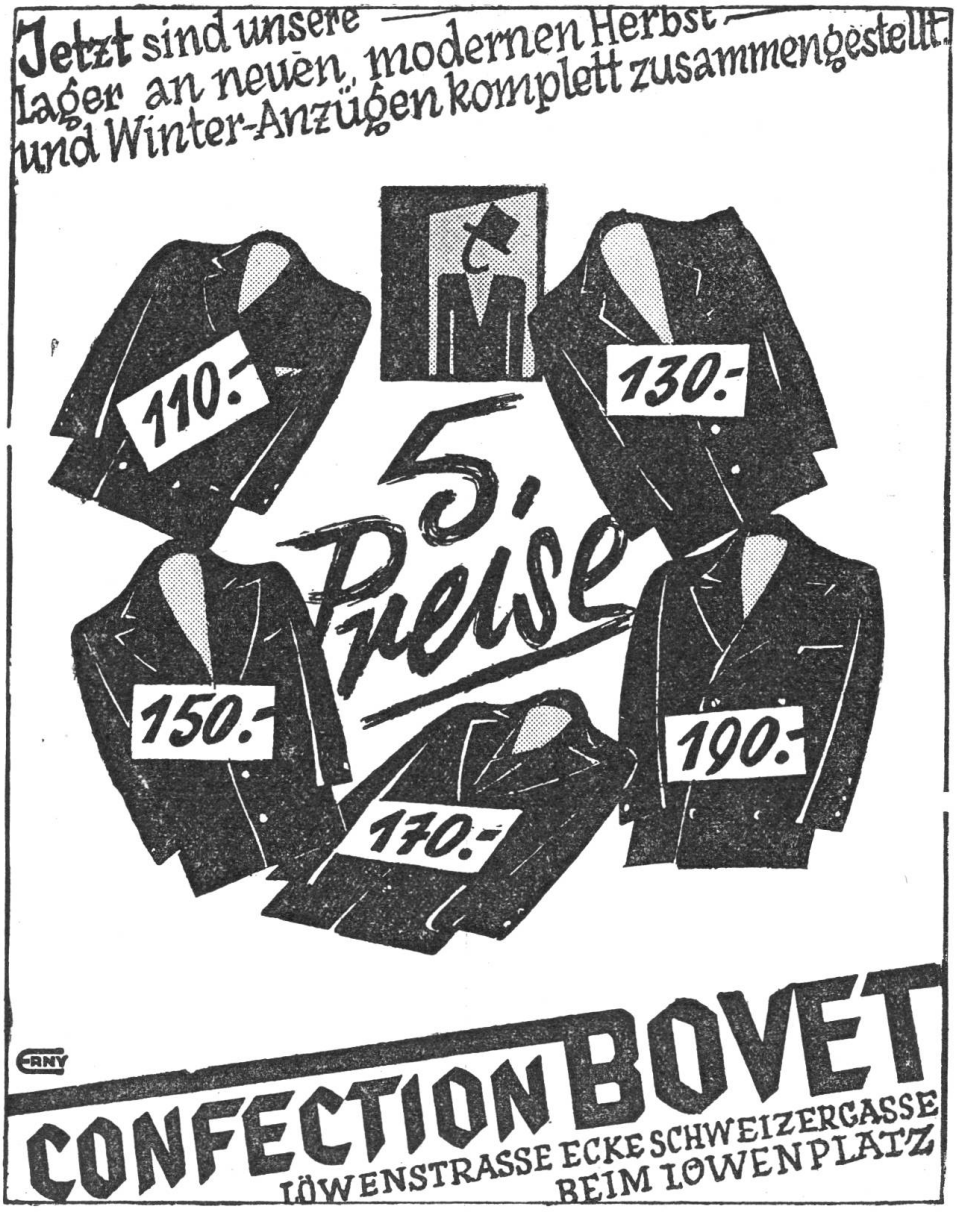
Es verleiht der Halsschleimhaut Abwehrkräfte gegen Krankheitskeime, ist ein vorzügliches Gurgelwasser und tadelloses Reinigungs- und Konservierungsmittel für Zähne und Zahnfleisch

Der chronische Rachenkatarrh bessert sich rasch.

Anlage zu Angina, Halsentzündung, Heiserkeit verliert sich.

Sichere Vorbeugungsmittel gegen epidemische Halskrankheiten (Influenza, Grippe etc.)

Sansilla in Orig. Flac. Fr. 3.50 in den Apotheken


Jetzt sind unsere
Lager an neuen, modernen Herbst
und Winter-Anzügen komplett zusammengestellt.
110.-
130.-
5 Preise
150.-
190.-
170.-
CONFECTION BOVET
LÖWENSTRASSE ECKE SCHWEIZERGASSE
BEIM LÖWENPLATZ

Ernsts Knie begannen zu zittern. Ein Kunde am benachbarten Schalter betrachtete Ernst mit tiefer Beunruhigung. Ernst duckte sich unter dem Schalter, um sein verstörtes Gesicht zu verbergen. Papiere und Bücher begannen vor seinen Augen zu schwimmen.

Einige Minuten stand er so versteckt, bis er jemand über seinem Kopf auf der schwarzen Marmorplatte Papiere zerknüllen hörte. Als er aufblickte, traf ihn fast der Schlag, denn vor ihm stand Mrs. Stellbrook. Sie liess einen leisen Schrei hören, nur ganz leise war er, aber er genügte ihm, um zu wissen, dass es wirklich sie war und nicht ihr Phantom. Alle seine Nerven schienen zu reissen, und er errötete wie eine weisse Wand, auf die die Abendsonne fällt.

« Mrs. Stellbrook ! »

« Ja, Monsieur Lorte. Sie hier ? Wie sonderbar ! »

Ernst schaute zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Niemand konnte ihn hören, und er neigte sich vor.

« Mrs. Stellbrook ! » flüsterte er, « bitte, gehen Sie dort hinüber, zur Rechten, durch die Glastüre, auf der « Clients » steht; ich möchte Sie dort sofort sprechen. »

Ihr Antlitz verfärbte sich ein wenig. Sie schaute geheimnisvoll verwirrt und erstaunt drein. Aber sie ging zu der Türe und trat ein.

Er stahl sich weg und fand sie vor dem Tisch in dem kleinen Zimmer stehen, immer noch bestürzt und tief in Gedanken. Er beugte sich über den Tisch. « Womit kann ich ihnen dienen ? » fragte er. « Lassen Sie es mich schnell tun ! Es ist der letzte Dienst, den ich Ihnen erweisen kann. Ich werde alles tun, alles, was ich kann ! »

Er bedeckte seine Augen. Er konnte ihren Anblick nicht ertragen. « Sie sehen so aus, als ob Sie selbst Hilfe brauchten, Monsieur Lorte », sagte sie.

« Und ich brauche sie auch », sagte Ernst; dann fuhr er mit einer ungeheuren Anstrengung fort : « Mrs. Stellbrook, mein Name ist nicht Lorte, mein Name ist Fideli, Ernst Fideli, und ich bin der Sohn eines Stationsvorstandes. Ich bin eine vollkommene Null. »

« Aber ich wusste doch, dass Sie nicht Monsieur Lorte sind », sagte sie ruhig. « Mein Vater hob hier vor einiger Zeit Geld ab und sah Sie hinter dem Schalter. Er erkundigte sich nach Ihnen und erzählte

In der ganzen Welt erhältlich . . . .

Unser Produkt lässt, wenn Sie sich abends kämmen, einen feinen, saubern, leicht entfernbaren Staub zurück, für Sie der beste Beweis, dass es weder Alkohol noch Glyzerin enthält

Gomina argentine, Paris

J. Uhlmann-Eyraud S. A., Genève-Zürich

Angenehmes Rasieren

verschafft Ihnen der bewährte

Schleif- und Abziehapparat

ALLEGRO

für Klingen, Genre Gillette, Auto-Strop, usw.

Senden Sie uns 1—2 gebrauchte Klingen ein; wir werden sie gratis schleifen, um Ihnen einen Beweis der Vorzüglichkeit unseres Apparates zu geben.

Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—, in Messerschmiede- und andern einschlägigen Geschäften.

Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 59 (Luzern)

Kredite, Darlehen, Vorschüsse auf Wechsel

erhalten Sie zu den besten Bedingungen bei der **Schweizerischen Volksbank.** Sitz der Zentralverwaltung in Bern. 67 Niederlassungen in der ganzen Schweiz. Stammkapital und Reserven Fr. 195 Millionen.

mir alles, was er hörte. Um Sie nicht in Verlegenheit zu bringen, bat ich meinen Vater, niemand etwas darüber zu sagen.»

«Gut», sagte Ernst «das ist das Ende, wenigstens für mich.»

Plötzlich richtete er sich auf und ballte seine Fäuste. «Lügen oder nicht Lügen, ich will verdammt sein, wenn ich nicht ein anständiger Kerl bin und einer, dem man vertrauen darf», sagte er heftig. «Wollen Sie mir 2100 Franken leihen, Mrs. Stellbrook? Jetzt, diesen Augenblick, gegen mein schriftliches Versprechen, dass ich sie zurückzahlen werde?» Sie wandte ihr Gesicht weg. Dann sass sie nieder und stützte ihr Kinn auf die Hand. Sie atmete für einen Augenblick schnell und tief. Dann zog sie bedachtsam einen ihrer weissen Handschuhe aus.

«Ich kam her, um 2000 Franken auf meinen Kreditbrief abzuheben. Ich werde nun 4100 Franken beziehen, 2000 in bar und für den Rest Ihre Quittung.»

Mit zitternden Händen, und, so merkwürdig es tönt, mit zitterndem Herzen, wurde das Geschäft ausgeführt. Als sie ging, schüttelte sie Ernst die Hand.

«Ich bin jetzt allein», sagte sie, «ich habe Vater von unserer Freundschaft erzählt, und er hat nichts dagegen, dass wir zusammen ausgehen. Wollen Sie mich heute abend in den Perroquet mitnehmen? Ich hole Sie um zehn in meinem Wagen vor Ihrer Wohnung ab!»

«Mrs. Stellbrook!» schrie er.

Aber sie war schon fort.

Was sollte das heissen? Nie war Ernst vor einem grössern Rätsel gestanden.

Nun, der Inspektor fand am Schalter Nummer 2 alles in Ordnung. Er gab Ernst sogar die Hand, bevor er auf dem Kriegspfad gegen Irrtümer weiterging.

Um bei der Wahrheit zu bleiben — weder Ernst noch Mrs. Stellbrook gingen diesen Abend um zehn Uhr in den Perroquet. Statt dessen lenkte sie ihren Wagen in die Berge von Châtel-St-Denis. Sie war taktvoll, sie stellte keine Fragen. Aber er musste sich trotzdem von seinem Geheimnis freimachen. Es war eine Ehrenschuld, die er mit ihrem Geld bezahlt habe, sagte er, aber komme, was da wolle, er würde ihr jeden Rappen zurückzahlen.

«Seien Sie doch nicht so kindisch!», sagte sie. «Wir wollen von schönern Dingen reden, nicht von Geld!»

Bis Mitternacht sprachen sie, sie bedeutend mehr als er. Schliesslich verliessen sie das alte Gasthaus und fuhren in den Mondschein hinaus. Aber plötzlich stoppte sie den Wagen.

« Wir wollen hier aussteigen und uns auf die Bank unter diesem Baum setzen », schlug sie vor.

Sie sassen nieder, und lange sagte keines ein Wort. « Ernst », sagte sie schliesslich und legte ihren Kopf an seine Schultern. « Es ist mir ganz gleichgültig, was du getan oder nicht getan hast. Ich liebte dich, als ich dich sah. »

« Kathleen, auch ich liebte dich, auf den ersten Blick. »

Als sie zusammen nach St. Clarens kamen, hatten sie nicht das Herz, sich gute Nacht zu sagen.

« Machen wir einen Sprung in den Perroquet, nur auf eine halbe Stunde ! » sagte sie.

« Der Teufel von einem Perroquet », murmelte Ernst.

Aber der Vogel rief, und sie konnten ihm nicht widerstehen.

Und so hatten die Lokalgrössen recht, wenn sie seinerzeit der Meinung waren, dass der Perroquet für St. Clarens eine Notwendigkeit sei und die Leute von heute tanzen müssten.